Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 87 (2000)
Heft: 11: Mythen in der Schule

Artikel: Zwei Stadtjugendliche und ihr Schulalltag : eine vergleichende Analyse
Autor: Lüthi, Claudia / Aeschbacher, Gabriel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532156

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Claudia Lüthi, Gabriel Aeschbacher

Zwei Stadtjugendliche und ihr Schulalltag – eine vergleichende Analyse

Mit der Zielvorgabe, den Schulalltag zweier Stadtjugendlicher zu untersuchen und festzustellen, inwiefern die Schule den Alltag beeinflusst, haben wir uns in die Arbeit gestürzt. Mittels Schülerbeobachtung (wir wollten «unbedingt etwas Praktisches machen») und einer Analyse des Umfeldes der Schüler (wir wollten «Eindrücke ausserhalb des Schulzimmers gewinnen») starteten wir unsere vergleichend angelegte Studie.

Es war alles andere als einfach, Projektteilnehmende zu gewinnen.

Bevor wir beginnen konnten, galt es, einige administrative Hürden zu überspringen. So war es alles andere als einfach, Projektteilnehmende zu gewinnen. Insbesondere ist viel Offenheit seitens der Kinder und ihrer Eltern ebenso nötig wie Überzeugungsarbeit, bevor sie schulpädagogischen Forschungsanliegen ihre Haustüre öffnen. Dass wir unser Projekt schliesslich in den Griff bekamen, lag vor allem an Lehrer B. D., bei dem Gabriel Aeschbacher im Sommer 1999 ein Praktikum absolviert hat.

Zentrale Fragestellungen

Wir formulierten drei Thesen:
- Der Schulalltag hat einen Einfluss auf die Befindlichkeit des Jugendlichen.
- Der Tagesablauf des Jugendlichen verläuft während der Schulzeit stereotyp.
- Freizeitaktivitäten drängen schulische Verpflichtungen in den Hintergrund und wirken sich negativ auf die Noten aus.

Fragebögen für Eltern und Schüler sowie eine zweitägige Beobachtung bildeten das Fundament unserer Untersuchung.
Bei der Auswahl der Probanden haben wir spezielle Kriterien skizziert. Es war uns wichtig, Jugendliche aus «intakten» Familien auszuwählen. Fälle, die in gewisser Form von der Norm abweichen (Scheidungskinder, Ausländerkinder), hätten zwar ebenfalls aufschlussreiche Ergebnisse geliefert, wären aber kaum aufzufinden gewesen.

So landeten wir bei D. und M. und entschieden uns dafür, jeweils den gleichgeschlechtlichen Partner zu betreuen, um die Schwellenangst der beiden möglichst tief zu halten.
- D. ist ein aufgewecktes Mädchen, das zur Elite der Klasse von B. D. gehört. Sie hat zwei Geschwister und kommt aus einer Familie, die ihre schulischen Leistungen wohlwollend zur Kenntnis nimmt, aber auf sie

keinerlei Leistungsdruck ausübt. In ihrer Freizeit ist sie sehr viel unterwegs – besonders für das Volleyballspiel und die Pfadfinder. In der Zusammenarbeit mit D. fühlte ich mich (C.L.) wieder in die Zeit zurückversetzt, als ich selber noch zur Schule ging. Das Umfeld von B. habe ich als sehr positiv erlebt.

- M. besucht dieselbe Klasse wie D. Die Leistungen von M. sind im Mittelfeld einzuordnen. M. versucht, mit viel Einsatz und Ausdauer gute Leistungen zu erzielen. Die Freizeit leidet aber nicht unter dem Engagement für die Schule. M. besucht zweimal wöchentlich das Unihockeytraining. Mit seinem Bruder S., der zwei Jahre jünger ist, versteht er sich ausgezeichnet. Für die Klasse von B. D. ist M. ein Glücksfall, denn seine ruhige, besonnene Art wirkt sich konstruktiv auf die anderen Kinder aus. M. habe ich (G. A.) als korrekten, ehrlichen und aufgestellten Schüler erlebt.

Zum Entstehen des Gesamtbildes haben viele Puzzleteile beigetragen.

Wie erwähnt, haben zum Entstehen des Gesamtbildes viele Puzzleteile beigetragen. D. und M. wurden von uns zwei Tage lang (Montag und Freitag) genau beobachtet. Dabei trugen wir Eindrücke auf speziell vorbereiteten Fragebogen zusammen. An den verbleibenden Wochentagen (Dienstag, Mittwoch und Donnerstag) haben D. und M. ihren persönlichen Fragebogen bearbeitet. Um das Bild abzurunden, haben Gespräche mit sämtlichen Fachlehrern der beiden stattgefunden. Auch die Eltern haben sich aktiv am Projekt beteiligt – indem sie uns einige spezifische Fragen zu ihrem Kind beantwortet haben.

Ergebnisse

Sowohl bei D. als auch bei M. zeigt sich, dass der Schulalltag sehr wohl die Befindlichkeit des Heranwachsenden beeinflusst. Unsere erste These hat sich bestätigt und bei D. gezeigt, dass

- sie ein wenig geliebtes Fach als positiv erlebt, wenn die Lehrkraft Sympathie ausstrahlt,
- sie die schlechte Laune einer Lehrperson schnell auf sich überträgt,
- sie die Lehrperson nicht nur als Vermittlerin von Lernstoff sieht, sondern auch als Anlaufstelle bei Problemen (persönliche Probleme, Berufswahl) sucht,
- vor allem die Mitschülerinnen ihr Verhalten kritisch beobachten und zum Teil mit Gesten kommentieren,
- in der Klasse von B. D. eine Anführerin den Ton angibt und zum Teil auch bestimmt, wer wo mitmachen darf (Beispiel: Klassenfete),
- ihre Leistungen vor allem in denjenigen Fächern gut sind, die sie mag,
- schlechte Noten ihre Arbeitshaltung («ich muss mehr tun») verändern,
- sie ungenügende Noten den Eltern erst vor dem Zubettgehen anvertraut,
- sie ausserhalb der Schule eher lockerer wirkt, weil die Anführerin (M.) dann nicht zugegen ist,
- es für sie wichtig ist, ihre beste Freundin F. in der Klasse zu wissen und sie zu Hause ausgeglichener ist, wenn sie sich in der Schule wohl fühlt.

Bei M. haben wir gefunden, dass
- er die morgendliche, fürsorgliche Haltung der Mutter in Form des zubereiteten Frühstücks überaus schätzt,
- für ihn der Kollegenkreis sehr wichtig ist,
- ihm das «A-Team» (E., M. und R.) das Gefühl von Integration vermittelt,
- die starke Bindung zu den Eltern dazu führt, dass Probleme sofort angegangen werden können,
- das zu schnelle Vorangehen von Lehrpersonen bei ihm Stress verursacht,
- ihm eine angstfreie Atmosphäre im Klassenzimmer wichtig ist,
- die mangelnde Pünktlichkeit der Lehrpersonen ihn «total nervt»,
- schlechte Noten schlechte Laune («Ich fühle mich beschissen») nach sich ziehen.

Unter der Woche sind zahlreiche stereotype Abläufe auszumachen.

Weniger differenziert sind die Ergebnisse zur zweiten These ausgefallen. Fazit ist, dass unter der Woche zahlreiche stereotype Abläufe auszumachen sind. Am Wochenende, sobald die Zwänge des Stundenplans wegfallen, ist für mehr Abwechslung gesorgt. D. und M. sind in Vereinen engagiert, so dass ihre Aktivitäten oft auch auf das Wochenende fallen. Uns fällt auf, dass D. die Zeit vor Schulbeginn selbständiger als M. gestaltet. Sie wird vom Wecker aus dem Schlaf gerissen, bereitet sich selbst das Frühstück zu und liest oft schon die Tageszeitung. D. allerdings ist morgens meist alleine, weil die übrigen Familienmitglieder noch schlafen oder schon aus dem Haus sind.
M. wird von der Mutter geweckt, die ihm das Frühstück zubereitet. M. empfindet es nicht als Last, wenn er schon frühmorgens von seiner Mutter umgeben ist: «Ich schätze es, wenn ich mit jemandem plaudern kann», gibt er zu Protokoll. Was das Mittagessen angeht, lassen sich Parallelen zwischen den beiden Kindern ausmachen. Zum einen müssen sowohl D. als auch M. im Haushalt nur wenig helfen. Zum anderen ist am Mittagstisch oft die ganze Familie versammelt.

Der Stundenplan steuert die nachmittäglichen Aktivitäten, so dass eine Abweichung vom stereotypen Ablauf erst in den Abendstunden möglich ist. Dabei ist D. infolge Vereinsaktivitäten an drei Abenden abwesend, während M. zweimal die Woche beim Unihockeytraining engagiert ist. Interessant ist, dass die Familie von M. das Abendessen bereits um 17.45 Uhr einnimmt, während bei D. erst um 19 Uhr gegessen wird. Erstaunt hat uns das Faktum, dass D. und M. relativ früh zu Bett gehen. Unter der Woche ist bei D. um 21.30 Uhr Schlafenszeit, während bei M. und dessen Bruder die Lichter bereits um 21 Uhr gelöscht werden.

Gute schulische Leistungen

Die Befürchtung, wonach sich D.s breite Aktivitätenpalette negativ auf die schulischen Leistungen auswirken könnte, hat sich nicht bestätigt: D. ist geistig agil und kann Wissen sehr schnell aufnehmen. Ihr tägliches Hausaufgabenpensum von maximal fünfzehn Minuten lässt uns folgern,

dass sie in der Sekundarschule unterfordert ist. Erst der Wechsel ans Gymnasium im Sommer 2000 wird zeigen, ob D. ihr dicht befrachtetes Programm reduzieren muss.
Auch bei M. leidet die Leistung aufgrund der Freizeitaktivität nicht. Allerdings hält sich bei ihm der Trainingsaufwand fürs Unihockey in Grenzen. M. muss mehr als D. tun, um im Unterricht zu reüssieren. Er investiert ein Mehrfaches an Zeit und Energie als D. in die Hausaufgaben und wäre mit zusätzlichen Freizeitaktivitäten wohl überfordert. Dennoch wollen seine Eltern nicht, dass das Vergnügen zu kurz kommt. «Uns ist einfach nur wichtig, dass die Schule bei all dem nicht leidet», erläutert Mutter Y.

Konsequenzen für den Lehrerberuf

Aufgrund unserer Untersuchung haben wir vor allem gelernt, dass die Beziehung der Lehrperson zum Schüler zentral ist. Die gegenseitige Akzeptanz führt dazu, dass in einer angstfreien Lernumgebung unterrichtet werden kann. Auf der anderen Seite haben wir gesehen, dass die Wahrnehmung des Schülers durch den Lehrer im Unterricht oft eine einseitig schulbezogene ist: Was in der Familie und im sonstigen Umfeld des Schülers abläuft, liegt im Verborgenen. Darum sollte die Lehrkraft von Zeit zu Zeit auch den Klassengeist durchleuchten, um Unstimmigkeiten bereits im Ansatz bearbeiten zu können. Weiter erscheint uns die Beziehung zwischen Lehrer und Eltern noch stark verbesserungsfähig. Die Kommunikation untereinander wird oft erst dann praktiziert, wenn Probleme vorliegen. Deshalb regen wir einen regelmässigen Gedankenaustausch zwischen Lehrkräften und Eltern an. Schliesslich erkennen wir die Notwendigkeit, den Kindern und Jugendlichen auch Grenzen zu setzen. In der Familie, so glauben wir, werden Normen, Werthaltungen und Limiten nicht mehr oder nur noch unzureichend vorgelebt. Dessen muss sich die Schule bewusst sein und daher versuchen, auch in dieser Richtung zu arbeiten.

Die Beziehung zwischen Lehrer und Eltern erscheint uns noch stark verbesserungsfähig.